

Ansprache zur Aufnahme in das Amt der öffentlichen Wortverkündigung und Einführung in den Dienst eines Pfarrers von Pfarrer Markus Wippermann

St. Stephani, Gladbeck-Zweckel,, 31. Oktober 2022

Superintendent Steffen Riesenberg, steffen.riesenberg@ekvw.de

Gnade sei mit euch...

Martin Luther war nicht immer Lutheraner. Das wird manche erstaunen, stimmt aber: Martin Luther wurde katholisch getauft, am 11. November, dem Martinstag, in Sankt Peter und Paul in Eisleben. Der Reformator – katholisch getauft, am 3. April 1507 in Erfurt zum Priester geweiht. Katholisch, natürlich.

Die theologische Legende vom 31. Oktober erzählt davon, wie Martin Luther an diesem Tag vor 505 Jahren seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche Wittenberg geschlagen hat, weil er darüber im akademischen Kontext diskutieren wollte. Wir erzählen sie auch als Geburtslegende der evangelischen Kirche, weil schon in den 95 Thesen steckt, was Luther später noch deutlicher auf den Punkt bringen wird: Die Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben.

Markus Wippermann war auch nicht immer evangelisch. Das wird glaube ich niemanden hier mehr erstaunen, seit dem großen Artikel in der Gladbecker WAZ in der vergangenen Woche: Markus wurde katholisch getauft, und am 10. Mai 2008 in Paderborn zum Priester geweiht. Katholisch, natürlich.

Im Brief an die Römer (11,29) schreibt Paulus: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ So drückt Paulus aus, was wir vielleicht auf die kurze Formel bringen könnten: Gott irrt sich nicht. Ich glaube, das stimmt. Wer das sagt, muss auch sagen: Wir Menschen einzeln und als Kirche irren uns immer wieder. Aber Gott selbst – Gott irrt nicht. Deshalb erkennen wir deine Priesterweihe als lebenslangen Auftrag an Wort und Sakrament dankbar an. Heute nehmen wir dich formell in den Dienst der evangelischen Kirche auf und verpflichten dich auf die bei uns geltenden Bekenntnisgrundlagen.

Welcher Tag wäre dafür besser geeignet als der Reformationstag?

„Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ Gott irrt sich nicht. Das gilt auch für deinen Lebensweg bis hierher. Die Menschen, die du getauft hast, die Messen, die du gefeiert hast, die Vergebung, die du zugesprochen hast, die Kranken, die du gesalbt und getröstet hast – all das gehört zu dir. Deine Einsamkeit, deine Liebe, dein Sehnen und Beten – all das gehört zu dir.

Das Gott nicht irrt, gilt übrigens nicht nur für dich, sondern für unsere ganze Kirche. Manchmal höre ich, die evangelische Kirche sei ja ungefähr 500 Jahre alt. Das ist natürlich Quatsch – sie ist runde 2000 Jahre alt, so wie alle anderen Kirchen auch. Die Geschichte

bis 1517, sie ist unsere gemeinsame. Deine Geschichte bis heute – sie ist unsere gemeinsame Geschichte.

Evangelische und katholische Christen haben so viel gemeinsam erlebt und sich in 500 Jahren noch nie so gut verstanden wie genau heute. Und zu den Evangelischen, die heute hier sind, sage ich: Wir können unser Evangelisch-sein nicht mehr durch Abgrenzung definieren. Katholisch ist nicht das Gegenteil von Evangelisch! Eigentlich sind beides Merkmale für christliche Kirchen überhaupt. Christi Kirche soll evangelisch sein, also gegründet auf der frohen Botschaft von Jesus Christus. Und sie soll katholisch sein, also im Wortsinn allgemein, für alle Menschen da und auf dem Weg zu allen Menschen.

Lieber Markus, in diesem doppelten Sinne nehmen wir dich in den Dienst unserer Kirche auf: Erinnere du uns an unsere Katholizität und richte dich und uns ganz am Evangelium aus!

Als Pfarrer ist es deine Aufgabe, Worte der Hoffnung in dunklen Zeiten zu finden. Die sind, so glaube ich fest, systemrelevant und für die Kirche überlebensnotwendig. Der Prophet Jeremia (15,16) sagt es so:

Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.

Es lohnt sich, Zeit darauf zu verwenden, die richtigen Worte zu finden. Sprich Worte, die der Seele Nahrung geben. Sprich Worte, die zum Hoffnungsbrot werden. Sprich Worte, die im Herzen zu Freude und Trost werden.

Ungesucht muss ich an Frederick denken, die Maus aus dem Buch von Leo Lionni. Während alle Mäuse damit beschäftigt sind, Nüsse, Ähren und Mais in die Mäusehöhle zu bringen, sitzt Fredrick in der Sonne und tut scheinbar nichts. Er sammelt Sonnenstrahlen, bunte Farben, Wörter, Töne und Lieder. Und als der Winter kommt, das zeigt sich, wie wichtig Nahrung nicht für den Magen ist, sondern auch für die Seele. Frederick erzählt in leuchtenden Farben und mit warmen Wörtern vom Sommer.

Das ist deine Aufgabe als Pfarrer: in leuchtenden Farben und mit warmen Wörtern von Jesus zu erzählen. Ein Diener am Wort zu sein, das heißt: aufmerksam zu sein für die Worte. Als Zuhörer und Seelsorger, und als Prediger und Lehrer. Es lohnt sich, Zeit darauf zu verwenden, die richtigen Worte zu finden.

Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.

Dein Wort, steht da. Pfarrer sein, das heißt: Geben mit leeren Händen. Das Wort, das für Jeremia zur Speise wird, ist nicht sein eigenes. Er hat es zuerst selbst empfangen. So ist es auch mit uns. Denn wir (2. Kor 4,5) predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist. Alles, was wir weitergeben, bekommen wir von Gott: Worte, Segen, Taufe,

Abendmahl. Was du verkündigst, garantierst du nicht selbst, das tut Jesus Christus, der dich sendet.

Mit Gebet und Handauflegung nehmen wir dich jetzt in den Dienst unserer Kirche auf, so, wie es die Apostel von Anfang an gemacht haben. Wir segnen dich und bitten, dass Gott dir gute Worte gibt.

Sein Wort werde deine Speise, sooft du's empfängst, und sein Wort sei deines Herzens Freude und Trost; denn du bin ja nach seinem Namen genannt: Herr, Gott Zebaoth.

Amen.